

## **Laudatio für Rune Miels**

Rune Miels wird für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Nicht alle vor ihr ausgezeichneten Preisträger hatten zum Zeitpunkt ihrer Ehrung so etwas wie ein Lebenswerk vorzuweisen. Was aber bedeutet es, eine Laudatio auf ein Lebenswerk anzustimmen. Ist es eine Lobrede auf die Zeit des Durchhaltens, wofür in der Tat jedem Kreativen jedwedes Lob zusteht. Oder ist es eine Lobrede auf das intensive Durchhaltevermögen „einer Konzeptkünstlerin der ersten Stunde“ an der von der Jury spezifizierten „Schnittstelle von mathematisch-wissenschaftlicher Systembildung und differenziertem malerischen Ausdruck,...die zugleich einen weiten kulturhistorischen Horizont in ihr Oeuvre integriert“ Das verdient sicher schon für sich genommen Preis und Lob. Und ich sehe es als Auszeichnung, diese Rede halten zu dürfen.

Die Anfänge des Werkes fallen in eine große Zeit der Nachkriegsmoderne und diese geht einher mit dem kreativen Aufruhr gegen eine im modernen Fortschrittswahn taumelnde Gesellschaft. Die Warnungen des Club of Rome über „das Ende des Wachstums“ verhallen als Schlagwort taugliche Metapher bis heute. Und so erlaube ich mir an dieser Stelle eine Anmerkung: Mit Blick auf viele vor ihr ausgezeichneten Künstler erhält die Konzeptkünstlerin der ersten Stunde den Preis zwar spät. Doch angesichts der Verfasstheit der gegenwärtigen Gesellschaft rückt dieses längst nicht abgeschlossenen Lebenswerkes in ein überdeutliches Licht.

Anerkennung findet Rune Miels früh. Und zählt man Ausstellungen zur anschaulichsten Form der Lobreden, dann wäre jene, die 1971 in diesem Hause stattfand, eine der schönen Vorläuferinnen. Im Westfälischen Kunstverein stehen die Röhrenbilder im Zentrum. Der Gegenstand ist vertraut. Wer seine Freistellung in der Bildfläche noch als Huldigung an die großen Leistungen der Zweck gerichteten Ratio in mathematischen Systemen verstehen mochte, wird schnell eines besseren belehrt. 1977 zeigt Rune Miels auf der Documenta 6 ihre bis heute legendären Sanju-Primzahlen, und damit ein mathematisches System, das der in sich selbst verliebten rationalen Moderne an Klarheit und Reduktion um Jahrhunderte vorausgeht.

Auch der Club of Rome untermauert 1972 seine Warnungen vor dem ökonomischen Kollaps mit mathematischen Modellrechnungen. Nur dass diese den Gesetzmäßigkeiten des linearen Fortschritts ein Netzwerk sich gegenseitig bedingender Phänomene entgegenhalten, auch solcher, die sich dem Zugriff der allwissenden Ratio – jedenfalls noch – entziehen.

Jedwedes System ist bestrebt, etwas unüberschaubar Differenziertes oder Chaotisches in eine Ordnung zu bringen. Von der Ratio, sollte sie denn für sich genommen existieren, wird seit Jahrhunderten angenommen, dass sie die Überlegenheit des Menschen über alle anderen Lebewesen begründet und dass es ihr gelingen könnte, die letzten blinden Flecken im Universum aufzuklären. Aus diesem Blickwinkel sind Fortschritt und Wachstum identisch und die sporadisch erlebten Zusammenbrüche allenfalls systemische Fehler im Projekt der Aufklärung. Was sich dem entgegenstellt gilt als letzter Reflex aus dem finsternen Reich der Mythen.

Der Mythos sei –so Claude Levy Strauss vor 20 Jahren - „eine Geschichte, die Völker erzählen, die nicht über die Schrift verfügen. Sie erzählen sie, um ihre Herkunft zu erklären, den gegenwärtigen Zustand ihrer Lebensbedingungen und die Zukunft ihrer Existenz zu rechtfertigen. Es ist ein Versuch, mit globalen, einheitlichen Lösungen auf sehr verschiedene Arten von Problemen... zu reagieren... Wir haben für jedes Problem eine besondere Wissenschaft. Der Anspruch einer totalen Erklärung des Universums ist uns abhanden gekommen. Wenn man das streng weiterdenkt, dass in den zeitgenössischen Gesellschaften mythisches Denken unmöglich geworden ist – außer in einem begrenzten Fall: der Geschichte.“

„Tikatoutine“ ist 2004 der Titel eines Arbeitskomplexes über Verhaltensmuster in vorgeschichtlichen Bildern. In der Sprache der Tuareg bedeutet Tikatoutine, sich an die Vergangenheit erinnern. Er klingt wie ein Leitmotiv in einem Werk, das darauf angelegt ist, dem System der Zeichen die Schönheit ihrer sinnlichen und geistigen Ausstrahlung zur Erschließung von Wirklichkeit und deren Erfindern ein Gesicht zurückzugeben.

Meine Lobrede gilt einem Projekt der Aufklärung, das mit ebenso unbestechlicher wie unabschließbarer Systematik aufzeichnet und imaginiert, um unsere Herkunft zu erklären, den gegenwärtigen Zustand unserer Lebensbedingungen und die Zukunft unserer Existenz zu rechtfertigen und so dem Räderwerk der Effizienzversessenen Spezialistenaufklärung die poetische Ratio des mythischen Denkens einschreibt.

Wie aber ein solches Netzwerk der Wirklichkeitsaneignung exemplarisch zur Anschauung bringen, wie gar die Anschauung der Zeichen durch Malerei lobpreisen, wenn das Werk sich immer komplexer in einem globalen Kosmos der übersehenen oder gar vergessenen Zeichen und Spuren mythischer und rationaler Wissenschaften bewegt?

Nutzen wir Rune Mielsds sicher augenzwinkernde Konzentration auf die Begründung der Jury. Blicken wir auf die „Schnittstelle von mathematisch-wissenschaftlicher Systembildung und differenziertem malerischen Ausdruck“, um die spielerische Leichtigkeit der Kurzschlüsse zwischen der „Mathematikerbeschimpfung“ und der „Antwort Th. Harriots an Galileo Galilei“ von 1999 mit den feinsinnigen Verweisen auf die mythischen Dichtungen an den globalen Horizonten der „Fenster zum Leben“ von 2009 zu genießen. Was verbindet die „Mathematikerschelte“ des florentinischen Kanzelpredigers von 1614 mit den verschollenen Dichtungen über Vögel an den Fenstern, deren Bild sich den einfachen Gesetzmäßigkeiten der Geometrie verdankt? Thomas Harriot, der Vordenker des binären Systems und wahre Entdecker der Galileischen Monde, hat Galileo Galilei nie getroffen. Es ist Rune Mielsds, die dem bis heute gefeierten Italiener die Antwort des Vergessenen gibt. Und es ist Rune Mielsds, die das kulturelle Erbe der Gefeierten und der Vergessenen „Behind the numbers“ fortschreibt an den sich immer komplexer kreuzenden Schnittstellen zwischen den wissenschaftlichen Systemen und Legenden. Es ist der Blick durch das Fenster im Bild in den unendlichen Raum der Schattenbilder von Mythen und Codes, die wie die Vögel ihre Kreise ziehen. Es ist die im Bild verdichtete Interaktion zwischen den Leistungen der Ratio und der Faszination des Poetischen oder Mythischen in einem Prozess von globalen Deutungsversuchen zwischen dem Mikrokosmos der alltäglichen Existenz und dem Makrokosmos der ins Unendliche vorstellbaren „Quadrierung von Einsen“. Indes, ‚der unendliche Raum dehnt sich aus‘. Auch wenn „Kein Tag ohne Linie“ vergeht, bleibt das Universum der Ratio unbegreifbar. Für Rune Mielsds sind Linie und Raum in der Fläche philosophische und künstlerische ‚Instrumente‘ zur Transformation des von Spezialisten aller Disziplinen zwischen Mathematik und Kunst, Musik und Religion, Astronomie und Alchimie rund um den Globus Ge- und Erfundenen. In diesem Konzept der Anschauung durch Malerei ist das Prinzip von Reduktion – der Figuren, der Farben – und der Konzentration auf die komplexen Untersuchungsmöglichkeiten in je spezifizierten Werkkomplexen, also Serien, wesenhaft.

Es geht um eine künstlerische Entscheidung für die subtilen Abstufungen von Schwarz und Weiß als Projektionsfläche für den Auftritt der Zeichen zwischen Systemzwang und Bildfindungsfreiheit. Und es geht um eine Malerei, in der sich die Hand das Denken, Imaginieren, Spekulieren, Aus- und Eingrenzen bar aller Vortäuschungen ‚begreifbar‘ macht und so den Codes der wieder erinnerten Vergangenheit die faszinierende Anschauung ihrer Gegenwart für die Gestaltung der Zukunft verleiht.

Mit den Sanju-Primzahlen greift Rune Miels erstmals offensichtlich über den abendländisch geprägten Wahrnehmungskontext hinaus und das lange bevor die Globalisierung zum Schlagwort für alles Mögliche zwischen Gewinnmaximierung und Partyunterhaltung wurde. Das Werk von Rune Miels, so der Wissenschaftler Dietmar Guderian, ist für den Mathematiker kein Buch mit 7 Siegeln – zeigt es doch die ihm geläufigen Sachverhalte auf.“ Das gilt für alle Spezialisten mit Blick auf ihr je an gestammtes Gebiet. „Doch, so Guderian weiter, es erzeugt Staunen und Faszination.“ Rune Miels erhält einen Preis, dessen Namensstifter von der regionalen Optikerzunft im weltweiten Netz als der Erfinder des Brillenapostels gefeiert wird.

Gefragt, ob er an den Fortschritt glaube, antwortet Claude Levi-Strauss: „Ich glaube, weil es sie wirklich gibt, an viele Fortschritte. Sie wurden in unterschiedlichsten Gesellschaften in verschiedene Richtungen gemacht. Und es gibt einen Fortschritt, den ich durchaus für eine Errungenschaft halte: jenen der Wissenschaft. Obwohl ich überzeugt bin, dass er nie an seine Grenzen vorstoßen kann. Es wird immer neue Rätsel geben.“ Jenen Spezialisten, die sich für die Apostel der Gegenwart halten, fehlt möglicherweise die Brille der Imagination, um in aller Bescheidenheit mit Claude Levi-Strauss festzustellen, dass die Möglichkeit des Fortschritts, „zumindest auch eine Illusion ist, uns immer ein bisschen besser zu kennen“, und sich mit Guderian, dem Spezialisten, dem Staunen und der Faszination über die Ausdehnung des Universums in Bildern und Codes von unendlichen Freiräumen und schwarzen Löchern hinzugeben. So öffnet Rune Miels in der Tat ein Fenster zum Leben als kreative Interaktion zwischen Sehen, Empfinden, Denken vor und nach der Moderne.